

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Redaction, Druck. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut - Straße.

Jahrg. 11, ganze Num. 554.

Dienstag den 14. Mai, 1850.

Laufende Nummer 38.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Untersucher angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, während Besendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingeschickt werden.

Elfi, die seltsame Magd.

Aus dem Volksleben der Schweiz von Terentius Gotthelf.

(Fortsetzung.)

Mit Mädchen hatte er sich, wie einem jungen Bauer ziemt, natürlich nie abgegeben, aber Elfi hatte so etwas Appartes in ihrem Wesen, daß man sie nicht zu den Mädchen zählte, und daß alle darüber einig waren, von der Gasse sei sie nicht. Um so begieriger forschte man, woher denn eigentlich? aber man erforschte es nicht. Dies war zum Theil Zufall, zum Theil war der Verkerher damals noch gar sparfam, und was zehn Stunden auseinander lag, das war sich fremder, als was jetzt fünfmal weiter auseinander ist. Wie allenthalben, wo ein Geheimniß ist, die Weibungen entstehen, und wie, wo Weiber sind, Gerüchte umgehen, so ward gar mancherlei erzählt von Elfi's Herkommen und Schicksalen. Die Einen machten eine entronnene Verbrecherin aus ihr, Andere eine entlaufene Ehefrau, Andere eine Bauerntochter, welche einer widerwärtigen Heirath entflohen, noch Andere eine uneheliche Schwester der Bäuerin, oder eine uneheliche Tochter des Bauern, welche auf diese Weise ins Haus geschmuggelt worden. Aber weil Elfi unwandelbar ihren stillen Weg ging, fast wie ein Sternlein am Himmel, so verloren all' diese Gerüchte ihre Kraft, und eben das Geheimnißvolle in ihrer Erscheinung zog die junge Mannschaft und besonders Christen immer mehr an. Sein Hof war nicht entfernt von Elfi's Dienort, das Land stieß fast aneinander, und wenn Christen ins Thal hinunter wollte, so mußte er an ihrem Hause vorbei. Anfangs that er sich sehr kaltblütig. Wenn er Elfi zufällig antraf, so sprach er mit ihr, stellte sich auch wohl zu ihr, wenn sie am Brunnen unterm breiten Dache Erdäpfel wusch oder was Anderes. Elfi gab ihm freundlichen Bescheid und ein Wort zog das andere Wort nach sich, daß sie oft nicht fertig werden konnten mit Reden, was andern Leuten aber eher auffiel, als ihnen selbst. Auch Christen wollte Elfi zum Weine führen, wenn er sie in Burgdorf traf, oder mit ihr heimging am Heimiswyl's Wirthshaus vorbei. Aber ihm so wenig als Andern wollte Elfi folgen und ein Glas Wein ihm abtrinken. Das machte Christen erst bitter und böse, er war der Meinung, daß, wenn ein junger Bauer einer Magd eine Halbe zahlen wollte, so sei das eine Ehre für sie, und übel anständig es ihr, diese auszuschlagen. Da er aber sah, daß sie's Allen so machte, und hörte, daß sie noch nie ein Wirthshaus betreten, seit sie hier sei, so gefiel ihm das, und zwar immer mehr. Das wäre eine Treue, dachte er, die nicht mit Jedem liebäugelte und nicht um einen halben Birnstiel mit Jedem hinginge, wo er hin wollte; wer so Eine hätte, könnte sie zur Kirche und auf den Markt schicken, oder allein daheim lassen, ohne zu fürchten, daß jemand anders ihm ins Gehege käme. Und doch konnte er die Versuche nicht lassen, so oft er Elfi auf dem Wege traf, sie zum Weine zu laden, oder ihr zu sagen, am nächsten Sonntage gehe er dorthin, sie solle auch kommen, und allemal ward er böse, daß er einen Abschlagn erhielt. Es ist kurios mit dem Weibervolk und dem Mannsvolk. So lange sie ledig sind, da ist das Weibervolk lieblich, das ein fast übel wird, und zwar gleich zu Stadt und Land. So ein Bursche z. B. läßt Braten aufstellen oder wenigstens einen Kuchen, und sollt er ihn unter den Nägeln hervorpressen, verweigert sich zu rothem Weine gegenwärtig sogar zu Champagner ausBelsland! und nicht oft genug kann er sein Mädchen zum Weine bestellen; er thut, als ob er ein Krösus wäre, und sein Vater daheim nicht mehr Platz hätte vor lauter Geld und Gut. Ist derselbe aber einmal verheirathet, dann hat die Herrlichkeit ein Ende, und je freigebiger er gewe-

sen, desto karger wird er, und allemal wenn sein Weib mit ihm ins Wirthshaus will, so setzt es Streit ab, und wenn das Weib es einmal im Jahr erzwingt, so hält der Mann es ihr sieben Jahre vor. Keinhlich haben es die Mädchen mit ihrer Liebenswürdigkeit. Es wird halt auch so sein, wie mit dem Speck, mit welchem man die Mäuse fängt. Ist die Maus gefangen und der Speck gefressen, so wächst auch nicht neuer Speck nach, der alte ist und bleibt gefressen. Hat ein Mann an die Liebenswürdigkeit gebissen und ist er gefangen, so hat man den Rest, warum sollte man noch ferner Liebenswürdig sein?

Aus diesem Grunde kommt es wahrscheinlich, daß die meisten städtischen Väter ihren Töchter ein Saßgeld vorbehalten, welches aber sehr oft nicht ausgezahlt wird; auf dem Lande ist man noch nicht so weit und namentlich im Heimiswyl-Graben nicht.

Trotz dem Bösewerden war Elfi dem Christen immer lieber, immer mehr drang sich ihm die Ueberzeugung auf: Die oder Keine. Ihr zu Lieb und Ehr' that er manchen Gang, kam oft zum Besuch in des Bauernhaus und öfter vor des Mädchen Fenster, doch immer vergeblich, und allemal nahm er sich vor, nie mehr zu gehen, und nie konnte er seinen Vorsatz halten. Elfi kam, wenn sie seine Stimme hörte, wohl unter's Fenster, und redete mit ihm, aber weiter brachte er es nicht. Je zärtlicher er redete, desto mehr verstummt das Mädchen; wenn er von Heirathen sprach, so brach es ab, und wenn er traulich wurde, die eigenen Verhältnisse auseinandersehte, und nach denen von Elfen forschte, so machte sie das Fenster zu. Dann ward Christen sehr böse, er ahnete nicht, welchen Kampf Elfi im Herzen bestand.

Anfänglich war es Elfi wohl in der Fremde, so allein und ohne alles Kreuz vom Vater her; aber allgemach war eben dieses Alleinstehen ihr zur Pein, denn ohne die Bürde auf der Welt soll der Mensch nicht sein. So Niemanden zu haben, zu dem man sich flüchten, auf den man in jeder Noth bauen kann, das ist ein Weh, an dem manches Herz verblutet. Als Christen der stätlichen Maid sich nahte, that es Elfi unendlich wohl; Christen war ja eine Brücke in ihre alten Verhältnisse, von der Magd zur Meisterfrau. Aber um zu heirathen, mußte sie sagen wer sie war, mußte ihre Verhältnisse offenbaren, mußte in der Heimath sagen, wohin sie gekommen; das wars, was sie nicht konnte.

Elfi war überzeugt, daß Christen, sobald er wußte, wer sie war, sie sitzen ließe und das wollte sie nicht ertragen. Sie wußte zu gut, wie übel berüchtigt ihr Vater war, Land auf Land ab, und daß man in diesem Thale hundertmal lieber ein armes Tagelöhnermädchen wollte, als eines von übelberüchtigter Familie her. Wie manches arme Kind sich eines reichen Mannes freut seiner Eltern wegen, weil es hofft, Sonnenschein bringen zu können in ihre trüben alten Tage, so kann ein Kind schlechter Eltern sich nicht freuen. Es bringt nichts als Schande in die neue Familie, den schlechten Eltern kann es nicht helfen, nicht helfen von ihrer Schande, nicht helfen von ihren Lasten. So wußte auch Elfi, daß ihrem Vater nicht zu helfen war, auf keine Weise. Geld war nur Del ins Feuer und ihn bei sich ertragen, das hätte sie nicht vermocht, und hätte es vielweniger einem Manne zugemuthet, was die leibliche Tochter nicht ertrug. Das ist eben der Fluch, der auf schlechten Eltern liegt, daß sie das Gift werden in ihrer Kinder Leben, ihr schlechter Name ist das Gespenst, das umgeht, wenn sie selbst schon lange in ihren Gräbern modern, das sich an die Fersen der Kinder hängt und unheilbringend ihnen erscheint, wenn Glück sich ihnen naht, bessere Tage ihnen aufgehen wollen.

Es kämpfte hart in dem armen Mäd-

chen, aber sein Geheimniß konnte es nicht offenbaren. Wenn Christen je gesehen hätte, wie der Kampf Elfi Thränen ausdrückte, wie sie feufzte und betete, er wäre nicht so böse geworden, er hätte vielleicht in verdoppelter Liebe das Geheimniß entdeckt, aber was da innen in uns sich regt, das hat Gott nicht umsonst dem Auge Anderer verborgen. Es kam Elfi oft an, wegzuziehen, in dunkler Nacht wieder zu verschwinden, wie sie in ihrer Heimath verschwunden war, und doch vermochte sie es nicht. Sie redete sich ein, die Leute würden ihr Böses nachsagen, sie sei mit dem Schelmen davon gegangen oder noch Schlimmeres, aber es war etwas Anderes, welches sie hielt, was sie sich aber selbst nicht gestand. So litt das arme Mädchen sehr, das höchste Glück ihm so nahe, und doch ein Gespenst zwischen ihm und seinem Glück, das es weg von selbigem schied. Und dieses Gespenst sahen andere Augen nicht, sie durfte nicht schreien, sie mußte die bittersten Vorwürfe ertragen, als ob sie schände und übermüthig das Glück von sich stieß.

Diese Vorwürfe machte ihr nicht nur Christen, sondern auch die Bäuerin, welche Christens Liebe sah und ihrer Magd, welche ihr lieb wie eine Schwester war, dieses Glück wohl gönnte, was nicht alle Meisterfrauen gethan hätten. Bei diesen Anlässen konnte sie recht bitter werden in den Klagen über Mangel an Zutrauen, ja manchmal sich des Deutens nicht enthalten, daß Elfi wohl etwas Böses zu bewahren hätte, weil sie dasselbe nicht einmal ihr, welche es doch so gut meine, anvertrauen wolte.

Das fühlte Elfi mit Bitterkeit, sie sah recht elend aus, und doch konnte sie nicht fort, konnte noch viel weniger das Gespenst bannen, das zwischen ihr und ihrem Glück stand. Da geschah es am alten Neujahr, d. h. an dem Tage, auf welchem nach dem alten Dato nach russischem Kalender das Neujahr gefallen wäre, und welches, so wie die alte Weihnacht, ehedem noch allgemein gefeiert wurde auf dem Lande, jetzt nur noch in einigen Berggegenden, daß Elfi mit der Bäuerin nach Burgdorf mußte. Der Tag war auf einen Markttag gefallen, es war viel Volk da, und lustig ging es her unterm jungen Volke, während unter den Alten viel verkehrt wurde von den Franzosen, von welchen die Rede war, wie sie Lust hätten an das Land hin, wie man sie aber büfsten wolte, bis sie genug hätten. Nur vorsichtig liefen hier und da einige verblümete Worte fallen von Freiheit und Gleichheit und den gestrengen Herren zu Weh, und sie thaten wohl mit Vorsicht, denn Teufel und Franzos waren denen aus den Bergen ungefähr gleichbedeutend. Als die Bäuerin ihre Geschäfte verrichtet hatte, feuerte sie dem Wirthshause zu, denn leer ging sie von Burgdorf nicht heim, und namentlich am alten Neujahr nicht. Sie wollte Elfi mitnehmen, welche aber nicht wollte, sondern sich entschuldigte, sie hätte nichts nöthig, und wenn sie Beide hineingingen, so mußten sie sich eilen, weil Niemand daheim die Sache mache; gehe sie aber voran, so könne die Bäuerin bleiben, so lange es ihr anständig sei, bis sie Kameradschaft fände für heim, oder gar eine Gelegenheit zum Fahrten.

Wie sie da schwatzten mit einander, kam Christen dazu, stand auf die Seite der Meisterfrau und sagte zu Elfi, jetzt müsse sie hinein; das wäre ihm doch seltsam, wenn ein Mädchen in kein Wirthshaus wolte. Elfi blieb fest und lehnte manierlich ab; sie möge den Wein nicht erlöden, sagte sie, und daheim mache Niemand die Haushaltung. Sie müsse kommen, sagte Christen, trinken könne sie so wenig sie wolle, aber einmal wolle er wissen, ob sie sich seiner schäme oder nicht? Das sei einfältig von ihm, sagte Elfi, er solle doch denken, wie eine arme Magd sich eines Bauern schämen sollte, und zürnen solle er nicht, aber es sei ihr Lebtag

ih'r Brauch gewesen, sich nicht eigelich (keine Komplimente) zu machen, sondern erst zu sinnen, dann zu reden, dann bei dem zu bleiben, was geredet worden. Die gute Bäuerin, welche wenig von andern Gründen wußte, als von Mögen und nicht Mögen, half drängen und sagte, das sei doch wunderbar gethan, und wenn zu ihrer Zeit sie ein ehrlicher, braver Bursche zum Wein habe führen wollen, so hätte sie sich geschämt, es ihm abzujagen und ihm diese Schande anzuthun. Es ist nun nichts, welches den Zorn des Menschen eher entzündet und sein Begehren stärkt, als ein solcher Weistand, darum ward Christen immer ungestümer, und wolte mit Gewalt Elfi zwingen. Aber Elfi widerstand. Da sagte Christen im Zorn: „He nu, du wirst am besten wissen, warum du in kein Wirthshaus darfst, aber wenn du nicht willst, so gibt es Andere.“ So mit ließ er Elfi fahren und griff rasch nach einem andern Heimiswyl's Mädchen, welches eben vorüberging und ihm willig folgte. Die Bäuerin warf Elfi einen bösen Blick zu, und sagte: „Gell, jetzt haßt!" und ging nach. Da stand nun Elfi und das Herz wolte es ihr zerreißen, und der Zorn über Christens verdächtige Worte und die Eifersucht gegen das willige Mädchen hätten fast vollbracht, was die Liebe nicht vermochte, und sie Christen nachgetrieben. Indessen hielt sie sich, denn vor den Wirthshäusern, in welchen ihre Familienehre, ihr Familienglück zu Grunde gegangen, hatte sie einen Abscheu, und zugleich, weil sie in denselben am meisten Gefahr lief, erkannt zu werden oder etwas von ihrem Vater vernemen zu müssen. In den Wirthshäusern ist, wo die Menschen zusammenströmen, und sich Zeit nehmen zu betrachten und heimzumeifen, was beim flüchtigen Begegnen auf der Straße unbeachtet vorübergeht. Elfi ging heim, aber so finster war es in ihrem Herzen nie gewesen, seit den Tagen, an welchen das Unglück über sie eingebracht war. Anfangs konnte sie sich des Weinens nicht enthalten, aber unterdrückte dasselbe mit aller Gewalt, der Leute wegen. Da nahm ein bitterer, finsterner Groll immer mehr Platz in ihr. So ging es ihr also; sie sollte nicht nur niemals glücklich sein, sondern noch eigenbs geplagt und verdächtigt werden, und sie mußte sich das gefallen lassen und konnte sich nicht rechtfertigen. Wie ehedem in gewaltigen Revolutionen die Berge aus der Erde gewachsen sein sollen, so wuchs aus den Wehen ihres Herzens der Entschluß empor, sich von allen Menschen mehr und mehr abzuschließen, mit Niemanden etwas mehr zu haben, nicht mehr zu reden, als sie wußte, und sobald als möglich da wegzugehen, wo man so gegen sie sein könnte.

Als die Meisterfrau heim kam, stärkte sie diesen Entschluß; sie beabsichtigte freilich das Gegentheil, aber es ist nicht allen Menschen gegeben, richtig zu rechnen, nicht einmal in Beziehung auf die Zahlen, geschweige denn in Bezug auf die Worte. Sie erzählte, wie Christen sich lustig gemacht in Burgdorf, und sich ging er mit dem Mädchen heim, und was es dann gebe, könne Niemand wissen, das Mädchen sei hübsch und reich, und pffiffig genug, den Vogel zu fangen. Das würde Elfi recht geschehen, und sie möchte es ihr gönnen, denn es sei keine Manier für eine Magd, mit einem Bauern so umzugehen. Aber sie fange auch an zu glauben, da müsse was dahinter sein, das nicht gut sei, anders könne sie ihr Betragen nicht erklären, oder sei es anders, so solle sie es sagen. Diesem setzte Elfi nichts als trostiges Schweigen entgegen. In trozigem Schweigen ging sie zu Bette und wachte mit ihm auf, als es an ihr Fenster klopfte und Christens Stimme laut ward vor demselben. Dieser hatte es doch nicht über's Herz bringen können, einen neuen Tag aufgehen zu lassen über seinem Zwist mit Elfi. Er trank, wie man sagt, guten Wein, und

je mehr er trank, desto besser ward er. Je mehr der Wein auf dem Heimweg über ihn kam, desto mehr zog es ihn zu Elfi, mit ihr Frieden zu machen. Im Wirthshaus zu Heimiswyl kehrte er mit seinem Mädchen ein, aber nur um dasselbe los zu werden mit Manier, ließ eine Halbe bringen, bestellte Essen, ging unter einem Vorwande hinaus, bezahlte, und erschien nicht wieder. Das Mädchen war, wie gefagt, nicht von den Dummnen eines, es merkte bald, woran es war, jammerte und schimpfte nicht, hielt nun mit dem, was Christen bezahlt hatte, einen Abend zu Gast, und so fehlte es ihm nicht an einem Begleiter nach Hause. Dem armen Christen ging es nicht so gut. Elfi, durch die Bäuerin neu aufgeregt, hielt ihren Entschluß fest, und antwortete nicht, wie Christen auch bat; sie mußte den Kopf ins Kissen bergen, damit er ihr Weinen nicht hörte, aber sie blieb fest und antwortete auch nicht einen Laut. Christen that endlich wild, aber Elfi bewegte sich nicht, zuletzt entfernte sich derselbe halb zornig, halb im Glauben, Elfi habe hart geschlafen, und ihn nicht gehört. Aber er ward bald inne, wie Elfi es meine. Die frühere Freundlichkeit war dahin; Elfi that durchaus fremd gegen ihn, antwortete ihm nur das Rothwendigste, danke, weß er ihr die Zeit wünschste, in allem Uebrigen war sie unbeweglich. Christen ward fuchswild darob, und konnte Elfi doch nicht lassen. Hundertmal nahm er sich vor, nicht mehr an sie zu denken, sich ganz von ihr loszumachen, und doch stand sie beständig vor seinen Augen; ihre weißen Hemdeärmel am Brunnen sah er durch die sieben Säune schimmern, und an allen Haaren zog es ihn, bis es unter ihrem Fenster stand. Hundertmal nahm er sich vor, rasch eine Andere zu freien, und so dem Dinge ein Ende zu machen, aber konnte mit keinem Mädchen freundlich sein, und wenn eines gegen ihn freundlich war, so ward er böse, es war ihm, als trügen alle andern Mädchen die Schuld, daß Elfi sich so gegen ihn verhärtete.

Während Christens Weh im Herzen wuchs als wie ein böses Gewächs, wuchs auch der Lärm mit den Franzosen von Tag zu Tag. Schon lange waren Soldaten auf den Weinen, viele Bataillone standen gesammelt den Franzosen bereits gegenüber, welche an den Grenzen lagen, und im Wadtlande. Immer mehr bildete sich beim Volke der Glaube aus, der Franzos fürchte sich, dürfe nicht angreifen, und unterdessen schlichen Viele herum, die das Gerücht zu verbreiten suchten; die Herren wolten das Volk verrathen; wäre dieses nicht, der Franzos wäre längst abgezogen, aber er passe auf die Gelegenheiten und bis er mit den Herren einig sei. Das ächte Landvolk haßte den Franzos wie den Antichrist, ärger als einen menschenfressenden Kannibalen, daher ärgerte es sich schwer an dem Zögern der Herren auf dem Rathhause; das Schwanken dort war eben nicht geeignet, jene Verläumdung Lügen zu strafen. Eine schauerliche Nachricht jagte die andere. Da kam plötzlich die Botschaft, losgebrochen sei der Krieg, und die Postboten flogen durch die Thäler, alle eingetheilte Mannschaften auf die Sammelplätze zu entbieten. Es war den ersten März spät Abends, als auch Christen den Befehl erhielt. Alsobald rüstete er sich und bestellte sein Haus, und Nachbar um Nachbar kam, bot seine Dienste an und keiner vergaß der Mahnung: „Schont sie nicht, die Franzosen, laßt keinen enttrinnen, schießt ihnen Köpfe und Weine ab, verbrennt sie dann noch lebendig! sie wissen es dann in Zukunft, daß sie uns ruhig lassen sollen, die Mordbiene!" — Christen mochte nicht warten, bis der Letzte fort war, aber ohne Abschied von Elfi wolte er auch nicht fort. Als er an ihr Fenster kam, ging es ihm wie früher.

[Schluß folgt.]